

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 9

Artikel: Heimweg vom Fest
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

3. März

Heimweg vom Fest.

Don Hermann Hesse.

Wieder klirrt ein Fest in Scherben,
Und ich taumle angstbeklommen
Ueber hartgefrorene Selder,
Fürchte nimmer heimzukommen.

O du Trunkenheit der Schmerzen,
Wenn der Wonnekely zerfchlagen,
Lieber will ich dich im Herzen
Als so halbe Luft ertragen.

Nur das Böseste und Beste
Mag die arme Seele hegen,
Seien's Schmerzen, seien's Feste —
Denn sie glüht des Glühens wegen.

(„Mufik des Einsamen.“)

Die Schule der Mutter.

Erzählung von Ruth Waldstetter.

Nach einer Weile klingelte es und Erkner erschien auf der Schwelle des Wohnzimmers.

„Mein Mann ist eben in die Kameenausstellung gegangen,“ sagte Trudchen hastig, als Erkner auf sie zutrat, und sah ihn mit dem schüchternen und erregten Blick an, den seine Gegenwart an ihr hervorrief.

„Wir haben verabredet, uns dort zu treffen,“ sagte Erkner. „Erlauben Sie?“ Er setzte sich auf das Sofa und legte den Hut ab. Dann wies er auf den Platz an seiner Seite und Trudchen setzte sich. „Warum schelten Sie mich nicht für meine schlechten Manieren?“ fragte er.

Sie schwieg in ehrlicher Verlegenheit, und sie sah doch in diesem Augenblick so reizvoll damenhaft aus, daß Erkner ausrief: „So werde ich Sie malen, so, halb Dame, halb unbewußtes Kind.“

„Mich?“ rief Trudchen errötend. „Weiß es mein Mann schon?“

„Muß er es wissen?“ fragte Erkner spöttisch.

„Er wird sich sehr freuen,“ sagte sie entschuldigend.

„Und Sie?“

„Wie können Sie fragen!“ antwortete sie aufrichtig.

Er schob plötzlich seine Hand unter ihre Schulter, hob den schöngeformten Arm, den der Ärmel freiließe, an sein Gesicht und küßte ihn schnell und heftig. Sie zog ihn unbewußt zurück. Sein Gesicht nahm einen leidenden und stolzen Ausdruck an. Er suchte jetzt zerstreut seinen Hut.

Er sah sie noch einmal kühl von ferne an, einen leichten Unmut im Blick, und bemerkte: „Ja, in diesem Kleid. Die Uebereinstimmung mit den Fleischönen ist gut.“

Bei der ersten Sitzung im Atelier sagte Erkner, während er breite Pinselstriche auf die Leinwand setzte: „Sie sind mir noch böse, ja?“

„Ach nein,“ antwortete Trudchen beunruhigt.

„Ich glaube,“ sagte er trocken, „wenn Sie mich nicht als einen Ueber- oder Unmenschen, sondern nur als einen mittelguten Maler und Menschen betrachten wollten, so könnten wir ein paar gute Stunden zusammen haben. Was meinen Sie?“

„Sie sollen sich nicht so heruntermachen,“ sagte Trudchen leise, aber mit einem vertraulichen Klang in der Stimme.

Der Maler machte ein spöttisches Gesicht. „Haben Sie einmal den „Idealen Gatten“ von Wilde gesehen? Nein? Nun, wenn Sie aus mir den „idealen Künstler“ machen wollen, so wird es nicht viel besser herauskommen.“

Trudchen ging nun fast täglich zur Sitzung in Erkners Atelier. Eines Morgens, als sie zum Ausgehen bereit in ihres Mannes Zimmer trat, sah Dr. Groß, daß sie geweint hatte.

„Wie siehst du denn aus?“ fragte er beunruhigt. „So kannst du doch nicht zu Erkner gehen! Was fehlt dir denn?“